

# «Wir verlagern unseren Pflegenotstand in den Süden»

*Reiche Länder wie die Schweiz lagern Care-Arbeit zunehmend an billige, ausländische Arbeitskräfte aus. Die Soziologin Sarah Schilliger hat das Phänomen der Global Care Chains untersucht.*

## **Perspektiven: «Global Care Chain» – was muss ich mir darunter vorstellen?**

Sarah Schilliger: Übersetzt bedeutet es «globale Betreuungsketten». Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Eine gut situierte Familie in der Schweiz, beide Elternteile berufstätig, stellt eine Kinderbetreuerin aus Lateinamerika an, die als Sans-Papiers in der Schweiz ist. Diese lässt ihre eigenen Kinder in ihrer Heimatstadt von einer Frau aus ländlichen, noch ärmeren Verhältnissen betreuen und deren Kinder wiederum werden von ihrer Mutter in ihrem Dorf betreut. Typisch für diese globale Betreuungsketten ist, dass der Wert der entrichteten Arbeit entlang der Kette abnimmt und die globalen Lohnungleichheiten nachzeichnet. Typisch ist auch, dass Frauen die Hauptrolle spielen: Die Care-Arbeit wird nicht auf die Männer umverteilt, sondern auf den Markt und auf gering entlohnte Arbeitskräfte ausgelagert, in der Regel eben Frauen. Problematisch ist dabei auch, dass reiche Länder auf diese Weise ihren Pflegenotstand in den Weltsüden verschieben.

## **Was sind die Auslöser für diese Entwicklung?**

Auslöser sind einerseits die gesteigerte Nachfrage nach Care-Dienstleistungen in den Industrieländern. Andererseits die zunehmenden globalen Ungleichheiten, die dazu führen, dass immer mehr Menschen migrieren müssen, um die Existenz ihrer Familie sichern zu können. In der Schweiz hat die Nachfrage nach Pflegeleistungen in den letzten 20 Jahren enorm zugenommen. Hauptgründe dafür sind die Tatsache, dass die Menschen immer älter werden sowie der Fakt, dass Frauen heute zunehmend auch einer bezahlten Arbeit nachgehen und Eltern und Kinder nicht mehr vollständig selber betreuen können. Die Lücke, die sie hinterlassen, wird von den Männern nicht ausgefüllt. Ein weiterer Grund ist, dass die Pflege sehr schlecht entlohnt ist und daher für viele Schweizerinnen und Schweizer wenig attraktiv.

Auf der anderen Seite stehen viele ärmere Länder, in denen sich die wirtschaftliche Situation durch die Globalisierung gerade letzten Jahren stark verschlechtert und die Arbeitslosigkeit vor allem beim Mittelstand enorm zugenommen hat. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten der Existenzsicherung übernehmen immer mehr Frauen die Rolle der Ernährerinnen. Sie migrieren als Pflege- und Betreuungskräfte ins Ausland, denn die globale Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften im Bereich Haushalt und Pflege ist riesig. Verschiedene arme Länder fördern den Export von Arbeitskräften staatlich, weil sie sich davon Zahlungsrückflüsse erhoffen. Auf den Philippinen etwa gibt es Ausbildungen, in denen man sich zur Nanny ausbilden lassen kann, englisch lernt oder erfährt, wie man besonders gut einen westlichen Haushalt putzt. Hinzu kommt, dass die Migrationsinfrastruktur heute viel ausgebauter ist: Moderne Kommunikationsmittel und billige Transportmöglichkeiten machen es möglich, eine Hausangestellte per Mausclick zu bestellen, die dann innert 74 Stunden vor der Türe steht – mit Rück-



Die Soziologin Sarah Schilliger hat für ihre Doktorarbeit die Situation der Care-Migrantinnen in der Schweiz untersucht.

nahmegarantie. Im Falle von Osteuropa, von wo viele Care-Arbeiterinnen in der Schweiz stammen, spielt die Personenfreizügigkeit eine wichtige Rolle. Viele Polinnen, die hier in der Pflege arbeiten, pendeln im 3-Monats-Takt zwischen ihrer Arbeitsstelle und ihrer Heimat und können sich so unbürokratisch als Kurzaufenthalterin anmelden. Wir sehen immer mehr Beispiele, in denen sich zwei Frauen eine Stelle teilen. Sie sind dann jeweils drei Monate in der Schweiz und danach drei Monate zu Hause bei ihrer Familie. All diese Gründe wirken ineinander und haben in den letzten Jahren zu einer enormen Zunahme von Care-Arbeiterinnen geführt.

## **Wie viele Care-Arbeiterinnen gibt es in der Schweiz?**

Leider gibt es keine klare Statistik und ein erheblicher Teil der Frauen sind nicht gemeldet. Dass es in der 24-Stunden-Betreuung von betagten Menschen zu einer massiven Zunahme gekommen ist, zeigen die inzwischen 60 bis 70 Vermittlungsagenturen, die heute in der Schweiz tätig sind. In der Schweiz beobachten wir zudem eine Art Arbeitsteilung: Die Osteuropäerinnen, die legal pendeln können, arbeiten in der Regel in der Altenpflege, während rund 40'000 – 50'000 Sans-Papiers, vorwiegend aus Lateinamerika, von den Philippinen und der Mongolei, in Haushalten als Putzkräfte oder Kinderbetreuerinnen tätig sind.

## **Die meisten Care-Arbeiterinnen hinterlassen zu Hause eine Familie. Welche Rolle übernehmen ihre Männer?**

Care-Arbeit wird sehr häufig unter Frauen weitergegeben. Viele der von mir befragten Polinnen haben gesagt, dass ihre Männer während ihrer Abwesenheit in der Kinder- und Elternbetreuung zwar eine grössere Rolle übernehmen, jedoch nicht im Haushalt. Wenn die Frauen nach drei Monaten nach Hause kommen, können sie also zuerst mal riesige Schmutz- und Wäscheberge abtragen. Interessant ist auch, dass die Frauen die Familienmanagerinnen bleiben. Sie leisten sozusagen Care-Arbeit aus Distanz, indem sie etwa per Skype Hausaufgaben mit

ihren Kindern machen oder die Kinder ihnen Whats-App-Nachrichten senden, wenn sie von der Schule, vom Sport oder vom Ausgang heimkommen. Die Möglichkeiten, in Kontakt zu bleiben, sind heute viel besser. Doch sie sind nie ein Ersatz für physische Nähe. Viele Frauen erzählen, wie sie spezielle Momente im Leben ihrer Kinder verpasst haben, wie etwa den 1. Schultag oder die Konfirmation. Oft kommt aus den Erzählungen auch heraus, dass sie sich sozusagen aufopfern, um den Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

### **Und wenn die Frauen einmal in der Schweiz sind. Wie geht es ihnen hier?**

Meist leben die Frauen am gleichen Ort, an dem sie arbeiten. Ihr Tag ist vollkommen geprägt durch die 24-Stunden-Präsenz. Das führt dazu, dass sie emotional nie Abstand nehmen und sich erholen können. Sie haben wenig Zeit für sich, wenig Privatsphäre und sind sozial isoliert, da sie fast den ganzen Tag um die Pflegenden sind. Für viele Frauen ist die Situation sehr entbehrungsreich und macht ihnen psychisch zu schaffen.

Auf der anderen Seite sind da die sehr tiefen Löhne. Die Agenturen, die nur in Osteuropa angemeldet sind, müssen sich nicht einmal an die Mindestlöhne halten und zahlen teilweise gerade mal 1000 Euro im Monat. In der Schweiz gemeldete Agenturen bezahlen zwar den Mindestlohn von 18 Franken pro Stunde, betrachten jedoch einen grossen Teil der Präsenzzeit, wie etwa das gemeinsame Essen oder Spaziergänge, nicht als Arbeit und entlohnen nur gerade fünf bis sechs Stunden am Tag. Da kommen die Frauen finanziell auch nicht sehr weit, zumal auch noch Geld abgezogen wird für Kost und Logis.

### **Die Pflegemigrantinnen ermöglichen es den Frauen privilegierter Länder, einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Verlagert sich hier eine Geschlechterdiskriminierung auf eine Diskriminierung nach Herkunft?**

Es gibt zwei Ungleichheiten, die sich ineinander verschränken. Die Geschlechterungleichheit besteht auf jeden Fall weiter, bei uns wie in den armen Ländern. Das zeigt sich etwa daran, dass Tätigkeiten und Arbeiten, die typischerweise von Frauen ausgeführt werden, oftmals sehr wenig Stellenwert haben wie etwa Hausarbeiten und Sorgearbeit. Dabei wird total verkannt, dass diese Arbeiten absolut grundlegend sind für das Funktionieren unserer Gesellschaften.

### **Welche Lösungen sehen Sie?**

Lösungen aus der Care-Krise lassen sich nur auf gesamtgesellschaftlicher Ebene finden. Mittelfristig bräuchte es einen massiven Ausbau in der Pflege-Infrastruktur, die Krankenkassen müssten mehr übernehmen. Und es müsste mehr in die Ausbildung von Pflegepersonal investiert werden. Um das alles zu finanzieren, bräuchte es sicherlich auch steuerpolitische Massnahmen.

Andererseits muss man ganz grundsätzlich über das Verhältnis zwischen Care- und Erwerbsarbeit diskutieren. Wir leben in einer brutal erwerbszentrierten Gesellschaft, in der sich die meisten hauptsächlich über die Erwerbsarbeit definieren. Es gibt verschiedene Bewegungen, die versuchen, Alternativen zum gängigen Modell zu entwickeln – das geht von alternativen Wohnformen über Décroissance-Bewegungen oder die Transition Towns. Durch das Schaffen von Gemeinschaftlichem lassen sich viele Kräfte bündeln, was wiederum zu einer besseren Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit führt. Und müssen wieder dahin kommen, unser Leben nicht nur an unserem Einkommensstandard zu messen, sondern auch an der Zeit, die uns zur Verfügung steht, an den Beziehungen und an dem, was uns wirklich Zufriedenheit gibt.

Interview: Pascale Schnyder